

## Kolonisation.

# Gemeindeblatt

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Düsseldorf, Hohentorstraße 9

**für den Synagogenbezirk Duisburg**  
**Amliches Organ der Gemeinde**  
Verlagsoff. Kassel.

Verantwortlich für den Inhalt: Jacob Heinemann, Duisburg, Weberstraße Nr. 1

2. Jahrgang

Duisburg, den 22. Februar 1929 (12. Adar rischaun)

Nr. 3

### Warum Berufsumschichtung?

Von Martin Gerson.

Es ist eine alte Tatsache, daß vom Altertum bis ins Mittelalter die Juden in der Hauptsache ihren Lebensunterhalt durch Ackerbau und Viehzucht zu erzielen trachteten und daß bis weit ins Mittelalter hinein diese bodenständige Tätigkeit in allen Ländern, in denen sich Juden befanden, einwandfrei für die Majorität unserer Glaubensgenossen nachzuweisen ist.

Erst das Mittelalter mit seinen bekannten schweren Beschränkungen trieb die Juden ins Ghetto und zwang sie, andere Berufe zu ergreifen.

Heute ergibt sich daraus, statistisch gesehen, folgendes gerade in der heutigen Zeit betrübliche Bild:

Während im allgemeinen von der deutschen Bevölkerung rund ein Prozent im Kaufmannsstande tätig ist, zeigt sich unter den Juden ein Prozentjah von etwa sechzig Prozent.

Vergleicht man die Zahl der Bodenbearbeiter, so ergibt sich ein Prozent bei uns gegenüber von fünfundsiebzig Prozent bei den anderen.

Die Ursachen dieser Zahlen sind oben angedeutet worden. Aber man hat sich bis in die neueste Zeit hinein viel zu wenig mit dem Problem befaßt, wie dieser Zustand abzuändern ist.

Die ganze Entwicklung unserer Zeit hat die Erweiterungen über die Berufsumschichtung glücklicherweise wieder stark in den Vordergrund gerückt.

Es wird immer schwerer für den Kaufmann, selbständig zu bleiben. Die kleinen Geschäfte verschwinden und die großen konzentrierten Betriebe treten an deren Stelle.

Die kleinen Geschäfte auf dem Lande sind schon seit langem nicht mehr konkurrenzfähig, und die Ausdehnung der Genossenschaften, der Konsumvereine der großen Bezugsorganisationen geben dem kleinen selbständigen Mann mehr oder weniger den Rest.

Nur der Bauer, der kleine Landwirt, hat die Möglichkeit, sich auf seiner eigenen Scholle die Selbstständigkeit zu bewahren. Er hat es zwar auch schwer, aber er ist sein eigener Herr und genießt aus hundert und tausend Gründen heute eine größere und stärkere soziale Beachtung, als der Angestellte — ganz gleich, ob er groß oder klein ist — in irgendeinem Unternehmen.

Man sollte meinen, daß die Zurückführung auch der jüdischen Jugend zu Ackerbau und Bodenkultur verhältnismäßig leicht sei, wenigstens soweit die Subjekte in Frage kommen. Aber schon bei dem Entschluß, sich der Bodenkultur zu widmen, gibt es Hemmnisse der verschiedensten Art.

Es soll ganz abgesehen werden von den Vorwürfen, daß Ackerbau und Bodenkultur nicht gesellschaftsfähig seien, daß eine derartige Beschäftigung sozial hinter dem Kaufmann oder dem Akademiker zurückstehe.

Diese Gründe sind nicht so ernst zu nehmen und bedürfen kaum einer eingehenden Zurückweisung.

Viel wichtiger aber sind jene gegnerischen Meinungen — wenn ich so sagen darf — zu bewerten, die die Behauptung aufstellen, daß sich unsere Glaubensgenossen nicht zur Beschäftigung mit Gärtnerei und Landwirtschaft eignen.

Vielleicht denken diejenigen einmal gerade über das Problem der Berufsumschichtung nach, die sich über das jüdische Proletariat in den großen Weltstädten erstarrt und tief betroffen zeigen.

Diese Zusammenballung in den Zentren der Welt oder in den Großstädten der einzelnen Länder ist dadurch hervorgerufen, daß sich alles zum Handel oder zu den freien Berufen drängt.

Vielleicht drängen muß, weil die Ansichten, als Landwirt in irgend einer Form selbständig zu werden oder im Gartenbau angestellt zu werden, im Augenblick ganz minimal sind.

Wir, die wir entweder als Gärtner oder Landwirte bereits seit Jahren arbeiten, sehen unseren Zukunftsweg klar vor Augen, glauben aber, daß die Mehrzahl von uns sich leichter oder schwerer irgendwie selbstständig machen kann.

Aber wir erkennen, soweit wir uns für die großen jüdischen Fragen interessieren, daß die Berufsumschichtung, die Zurückführung zu Handwerk und Bodenkultur eine der wichtigsten, dringendsten Fragen ist, die über kurz oder lang praktisch gelöst werden muß, wenn nicht ein Rückschritt eintreten soll, der der Gesamtheit schädlicher ist als alles, was vorher erlebt und erduldet wurde.

### Fünfundzwanzig Jahre Ahlem.

Anläßlich des 25jähr. Jubiläums der Gartenbauschule Ahlem bei Hannover.

Von Alfr. Rosenthal (Kros), Chefredakteur im Scherlverlag.

Raslos einteilt die Zeit. Unerbittlich wird aus dem Heute das Morgen. Generationen kommen und gehen. Bestehen bleibt nur die Idee und das Ideal, vielleicht gewandelt durch die Ereignisse, bestimmt durch allerhand innere und äußere Einflüsse, aber doch gleichbedeutend in seinem letzten Inhalt, damals wie heute.

Damals — vor fünfundzwanzig Jahren, als man den Bund ehemaliger Ahlemer gründete, in jenen Jahren, da wir noch das große und starke Deutschland repräsentierten, haben wir die Weltgeltung der einzelnen Ideen, die Bedeutung des einzelnen Problems wichtiger, klarer und in ihrer Wirkung weltumspannender.

Heute sieht alles mehr im Daseinskampf für sich selbst. Heute, nach dem Zusammenbruch, erfordert der Lebenskampf von dem einzelnen fast alle Kräfte für die eigenen Interessen.

Man vergißt allzu leicht die großen Gesichtspunkte, sieht Vergangenheit nur noch als Schemen, während sie doch unveränderlich, maßgebend und grundlegende Richtschnur fürs Leben war und ist.

Fünfundzwanzig Jahre — eine kurze Zeitspanne und doch Jubeljahr des deutschen Schicksals, vielleicht sogar Jubeljahr weltgeschichtlicher Entwicklung. Was ist in diesem Weltstürmen und Weltentformen Ahlem und die Ahlemer?

Vielleicht nicht viel und doch Unschätzbbares und Wertvolles. Wenigstens unter dem engeren Begriff des deutschen Judentums gesehen, betrachtet vom Standpunkt der Weiterentwicklung der deutschen Judentum und ihrer Jugend.

Es steigen im Geiste Bilder jugendfroher Tage auf, als wir in Ahlem lernten, spielten und trauten. Wo das kleine Beet im Garten Jubeljahr unserer Sorge war.

Wir denken zurück an Lehrjahre, wo der Rat unserer Erzieher aus dem kleinen Fleckchen bei Hannover das Wichtigste, Wertvollste und Entscheidende für unsere Weiterentwicklung gewesen ist.

Wenn wir uns dieser Perioden unseres Lebens erinnern, erkennen wir deutlich Ahlems Wert.

Nicht nur für uns, nicht nur für die damalige Jugend, sondern noch mehr die Bedeutung für das heranwachsende Geschlecht.

Eigentlich fast unfaßbar für jemanden, der mitten in den Strömungen des Lebens steht, daß diese Idee für die zuerst und heute immer noch Ahlem kämpft, verblaßt und verschwommen ist, daß man in dem Werk Konrad Simons nicht mehr Mittelpunkt jüdischer Erziehungsstrategie und Taktik sieht.

Die Gründe dafür? Vielleicht, weil wir Ahlemer nicht genug ihren zum Werk gehalten haben. Vielleicht, weil gerade innerhalb des Judentums auch dessen unpolitische erzieherische Probleme von dem Streit der Parteien durchsetzt und durchdrungen sind. Vielleicht, weil heute nicht die Tat, sondern das Wort am meisten gehört wird.

Kann das anders werden? Heute, wo wir fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feiern, eine ernsthaft zu diskutierende, aktuelle Frage.

Und die Antwort darauf muß lauten: Selbstverständlich.

Es muß aus diesem Gedanktag so etwas wie eine neue Grundsteinlegung werden. Es muß durch die Ahlemer, die im Leben weitergekommen sind, ein Zug gehen, der ein heiliges Feuer entfacht, dessen Flamme hoch auflodert, durch Deutschland und durch die ganze Welt leuchtet, um neu zu verleben, daß das Ahlemer Werk groß und gewaltig leben und wachsen soll.

Diese Begeisterung muß um sich greifen auf alle Kreise der deutschen Judentum, muß dazu beitragen, daß alle mitarbeiten am Werk Simons, wie in vergangenen Tagen.



Man muß sich darüber einig werden, daß Ahlem der Kern ist, um den sich alle Probleme, die sich mit der körperlichen Erhaltung der jüdischen Jugend befassen, zu drehen haben.

Eigentlich unfaßbar, warum man Ahlem nicht immer und selbstverständlich in den Mittelpunkt der Erhaltung jüdischer Jugend gestellt hat. Alle Voraussetzungen sind dafür gegeben.

Wir alten Ahlemer, erprobt im Leben, können bezeugen.

Wir brauchen nicht mehr zu diskutieren und können darauf hinweisen, daß alle anderen Ideen, die nebenher und nachher gehoben wurden, in ihrem praktischen Erfolg und ihrer praktischen Lösung hinter den Ideen, die Mosche Zimou einst in Hannover durch Ahlem propagierte und praktisch durchführte.

Gewiß, das Problem, den jüdischen Juden zum Handwerk und zur Bodenkultur in erhöhtem Umfang zu führen, ist nicht einfach. Verschiedenartig sind die Schwierigkeiten. Aber sie müssen überwunden werden im Interesse der Gesamtheit, und sie können es, wenn man wirklich ernsthaft daran geht und sich zu einem Werk zusammenfindet, das nur kulturellen, ethischen und wirtschaftlichen Zielen dienen will, das unberührt bleibt vom Streit und Haß der Parteien und Richtungen.

Nach sieht der Pan. Immer wieder durch Erfahrungen und Schwierigkeiten glückselig und aufopferungsbereit getrieben von unseren Vorreitenden Albert Züberberg, dessen Lebensinhalt und Lebensaufgabe Ahlem ist.

Aber ein Einziger kann das Werk nicht vollbringen. Die Freunde und Weggenossen Zimous scheiden nach und nach aus dieser Welt. Bedauerliches, aber unüberwindliches Menschenjoch. Wir trauern um sie mit Reden, Denkmälern und Jahresgedächtnissen. Aber das ist nicht genug, nicht ausreichend. Mein eheliches, aufrichtiges Gedenken und Danken. Ahlem muß neuer, größer und jünger werden.

Wie das gemacht wird? Nun, das wird eine Frage sein, mit der sich die Anstalten der Anstalt und der Vorstand des Vereins der Ehemaligen zu beschäftigen hat.

Aber sie allein werden wenig erreichen können. Sie allein können nicht das Werk neu begründen, das unentbehrlich für das ganze deutsche Judentum ist.

Die alten Freunde müssen neu aufgerichtet werden. Neue Gruppen und Persönlichkeiten sind zu interessieren. Sie werden sich dem Ruf der Ahlemer nicht verschließen, weil es sich hier wirklich um eine der wichtigsten, größten und gewaltigsten Institutionen der deutschen Juden handelt.

Wer die Jugend hat, hat die Zukunft, wer den Jungen hilft, hilft dem deutschen Judentum. Die Zukunft liegt für uns in der Heranbildung arbeitstätiger, körperlich tüchtiger Menschen, die mit Kopf und Hand den Kampf ums Leben aufnehmen, die bodenständig, wie einst ihre Väter, Ackerbau treiben und es im Handwerk zu großen Leistungen bringen.

Alle Gedanken, allerseits anerkannt, nur nie bedacht, wenn es sich darum handelt, praktische Arbeit zu tun und praktische Hilfe zu leisten.

Gedanken, die in uns in unserem Jubiläumsjahr besonders wach werden, Gedanken, die nur dann Wert haben, wenn sie getragen sind von der Tat.

Und zur Tat wollen wir schreiten, zum Aufbau auf einer glänzenden Tradition. Wir wollen den alten Boden, auf dem reiche Früchte im Menschenalter hindurch aufgegangen sind, neu bebauen, mit neuem Geist und mit neuer Kraft, also neuen Mitteln erfüllen, damit verstärktes, vielfältiges Leben daraus sprühe, zur Freude für die, die mitarbeiten, zum Segen aber nicht nur für dieses Geschlecht, sondern weit darüber hinaus zum Segen für das ganze deutsche Judentum.

## Die jüdische landwirtschaftliche Kolonisation in Palästina.

Von Dr. A. Nappin, Jerusalem.

Die ersten tastenden Kolonisationsversuche in Palästina führten im Jahre 1855 zum Aufbau eines kleinen Terrains bei Jaffa durch Moses Montefiore, im Jahre 1870 zur Gründung der Ackerbauschule Wiskra bei Jaffa durch Charles Netter, den Vertreter der Alliance Israélite Universelle, und im Jahre 1878 zu den ersten Bodenkaufen bei Willebis, dem späteren Petach Tikwa, durch fromme Juden aus Jerusalem. Das eigentliche Anfangsjahr der landwirtschaftlichen Kolonisation in Palästina ist aber das Jahr 1882, in welchem Petach Tikwa definitiv besiedelt und die Kolonien Rischon LeZion, Zichron Jaakob und Rischon LeZion durch Juden aus Rußland und Rumänien gegründet

wurden. Von dieser Zeit an führt eine fortwährende Entwicklung durch Anlage immer neuer Kolonien bis in unsere Tage.

Man kann in der Kolonisation drei Epochen unterscheiden:

1. Von 1882 bis 1890, die Zeit der patriarchalischen Kolonisation des Baron Rothschild auf der Basis des Weinbaues.

2. Von 1890 bis zum Weltkriege, die Zeit der systematischen philanthropischen Kolonisation auf der Basis des Getreidebaues durch die Jewish Colonization Association und der ersten kolonialistischen Schritte der zionistischen Organisation; auch die Anfänge des Traubenbaues durch private Kapitalisten fallen in diese Zeit.

3. Von Weltkriege bis jetzt, die Zeit der ausgedehnten zionistischen Kolonisation auf der Basis der gemischten Wirtschaft (mit Landwirtschaft als Hauptzweig) und der Ausdehnung des Traubenbaues.

Die Kolonisation der ersten Epoche wurde getragen von palästinabegierigen jüdischen Juden aus Rußland und Rumänien, die ohne genügende Mittel und Kenntnisse nach Palästina kamen und in Baron Edmund von Rothschild einen Protetktor fanden, der ihnen durch Geld und Sachverständige über die schwerste Zeit hinweg half und durch Einführung des Weinbaues und den Bau großer zentraler Weinkellereien in Rischon LeZion und Zichron Jaakob ihrer Wirtschaft eine bestimmte Richtung gab. Mit Recht wird der Baron Rothschild als der Vater der jüdischen Kolonisation in Palästina bezeichnet. Am Ende dieser Epoche waren in Palästina 21 jüdische Ansiedlungen mit einer landwirtschaftlichen Bevölkerung von etwa 3000 Seelen vorhanden.

Im Jahre 1900 gingen die Rothschild'schen Kolonien in die Verwaltung der Jewish Colonization Association über. Diese gründete in der Zeit von 1900 bis 1907 neue Kolonien in Unter-Galiläa, die sich mit Getreidebau beschäftigten. Vom Jahre 1908 bis zum Weltkriege errichtete die zionistische Organisation bei Jaffa, im Emek Nesreel und am Tiberiassee fünf landwirtschaftliche Großbetriebe, die hauptsächlich auf Milchwirtschaft und Baumpflanzungen eingestellt waren und teils von einem Administrator mit Lohnarbeitern, teils von den Arbeitern selbst als Genossenschaften betrieben wurden. Auch einige private Gesellschaften von Juden in Skutropa und Amerika gründeten mit eigenem Kapital Farmbetriebe und legten Baumpflanzungen an. In den alten Rothschild'schen Kolonien begann man mit der Anpflanzung von Trauben, die sich als sehr lohnend erwies. Der Weltkrieg verhinderte die weitere Ausdehnung der Kolonisation, ließ aber das Bestehende im wesentlichen unbeschädigt bestehen. Am Ende des Weltkrieges waren 13 Siedlungen mit etwa 10000 Hektar und einer landwirtschaftlichen Bevölkerung von 7500 Seelen vorhanden.

In der Zeit nach dem Weltkriege wurde durch die Balfour-Deklaration und die Übertragung der Verwaltung Palästinas an England das Interesse weiterer jüdischer Kreise für die Palästina-Kolonisation erweckt. Es flossen der zionistischen Organisation durch ihre beiden Sammelfonds, den Jüdischen Nationalfonds und den Aaron Hajesch, große Geldmittel zu, die es ihr ermöglichten, große zusammenhängende Bodenflächen im Emek Nesreel zu erwerben und mit einer schematischen Kolonisation zu beginnen. Analog wurde durch die Gründung einer landwirtschaftlichen Versuchsanstalt die planmäßige wissenschaftliche Erforschung der landwirtschaftlich technischen Probleme eingeleitet. Die neuen Siedlungen haben eine „gemischte Wirtschaft“, d. h. neben der Milchwirtschaft besteht auch Getreidebau, Futterbau, Geflügelzucht, Gemüsebau, Bieneenzucht, Baumpflanzungen. Die Siedlungen beruhen entweder auf dem Grundprinzip des Einzelbesitzes (Moschaw Tzolim), wobei jeder Siedler seine bestimmte Parzelle bewirtschaftet, oder auf dem Grundprinzip der Kollektivwirtschaft (Kibbutz), wobei eine Gruppe von Siedlern eine größere Bodenfläche gemeinsam bewirtschaftet und vom Ertrage gemeinsam lebt. Der Boden in den zionistischen Siedlungen gilt als Eigentum des jüdischen Volkes, das durch den „Jüdischen Nationalfonds“ repräsentiert wird, und wird den Siedlern in Erbpacht überlassen. Ausgespart wurden vom Weltkriege bis 1928 etwa 50 zionistische Siedlungen neu gegründet. Einige neue Siedlungen verdanken auch der A. O. oder privater Initiative ihr Entstehen. Besonders gewachsen ist die Fläche der von Privatpersonen mit eigenen Mitteln angelegten Traumpflanzungen, da die Jaffa Traube wegen ihrer vorzüglichen Qualität in England zu hohen Preisen abgesetzt wird.

Insgesamt gab es nach einer Zählung der zionistischen Exekutive im April 1927 in Palästina etwa 100 jüdische landwirtschaftliche Siedlungen mit einer Fläche von etwa 100 000 Hektar und einer Bevölkerung von 30 500 Seelen, wovon etwa zwei Drittel von Landwirtschaft lebten. Von der gesamten Fläche von 100 000 Hektar waren fast 3000 Hektar mit Trauben, 5000 Hektar

**Ford**

**Lieferwagen 1½-2t  
Personenwagen 8/28 13/40**

sämtliche Modelle sind sofort lieferbar durch die alleinige autorisierte Ford-Vertretung

**Busch & Wallis G.m.b.H.**

Duisburg, Friedrich-Wilhelm- und Wallstraßen-Ecke.



mit anderen Ackerbäumen Hauptstübe Wein und Mandeln bepflanzt.

Die Kolonisation in Palästina hat vor der Kolonisation in allen anderen Ländern einen wichtigen Vorzug: die Siedler sind hier nicht unter dem Druck der Not sondern freiwillig aus innerem Drange zur Landwirtschaft übergegangen. Sie haben für alle Verhältnisse gewählt, weil sie als Ausländer am Aufbau des jüdischen nationalen Lebens in Palästina mitwirken wollen und in der Landwirtschaft und einem jüdischen Bauerntum die höchste Grundlage des zukünftigen jüdischen Gemeinwesens sehen. Das gibt ihnen eine festere Verbindung mit dem Boden als irgendwo anders. Das bringt sie auch dazu, ihre Kinder mit Liebe zur Landwirtschaft zu erziehen und ihre Erbschaft in den Dienst dieser Idee zu stellen. Sie können dadurch über viele Schwierigkeiten hinweg, an deren Siedler in anderen Ländern scheitern. Sie bemühen sich auch, in Palästina neue einträglichere und weniger einseitige Formen des landwirtschaftlichen Betriebes einzuführen, damit sie ihre eigenen Aufgaben besser ausführen und einen Standard of life aufrechterhalten können, der sie und ihre Kinder befriedigt. Den Prüfstein für den Wert und den Bestand einer Kolonisation liefert nicht die erste, sondern die zweite Generation. Die in den jüdischen Siedlungen geborene zweite Generation, die jetzt in Schulalter steht, ist voll von Begeisterung für den Beruf ihrer Eltern und für Palästina und erweckt die besten Hoffnungen. Zwar ist sie noch zu jung, als daß wir auf Grund ihrer positiven Einstellung zur Landwirtschaft die Kolonisation bereits als einen vollen Erfolg hinstellen könnten. Aber selbst läßt sie sich ebenfalls mit Bestimmtheit sagen, daß die Ausichten auf das Heranwachsen eines aufrechten, hehrstehenden und mit der Scholle verwachsenen jüdischen Bauerntums nirgends besser sind als hier.

## Jüdische Pioniere in Brasilien.

Von Agronom M. Ettinger.

Schon in Rio de Janeiro erfuhr ich einiges über die neuen jüdischen Pioniere in Moab, im Staate San Paulo. Und in der gleichnamigen Hauptstadt dieses wichtigen brasilianischen Provinzialstaates hörte ich Dinge über die Siedler in Moab, die mich zu einem Absteiger dorthin bewegen haben. Ich hatte später keinerlei Grund, diesen Besuch zu bedauern.

Die Autofahrt durch tropische Wälder, unterbrochen von weiten, verbuschten Strecken, war absolut nicht langweilig. Ab und zu sah ich das Auto an einem schönen Eisenbahnstädtchen vorbei, zumeist von italienischen Kolonisten bewohnt. Herrlicher Raumwuchs, dicke Sträucher und Gräser. Europäische Bessiedlung in den ersten Anfängen. Die großen Güter — im Stadium der Verbröckelung. Schilder Straßenentlang mit Angeboten kleiner Anteile in günstigen Zahlungsbedingungen. An Tufano und St. Miguel, zwischen San Paulo und Moab haben sich Juden solche Anteile gekauft. Und nun Moab!

Das Auto brinat mich am Städtchen mit etwa 10.000 Einwohnern vorbei, direkt hinein in die jüdischen Gärten. Die hübsche Gegend — waldlos hier — erinnerte mich lebhaft an ähnliche Engellandschaften am Tisestr. Und nicht mehr als zu überraschend war daher die Einfahrt durch ein nach jüdischer Art gebautes Tor, nicht allen erstaunlich die Begrüßung seitens der Siedler in reinem jüdischen Jiddisch.

Nicht allzu überrascht war ich auch — ich hatte mich in Südamerika bereits daran gewöhnt — alte Bekannte von mir aus der alten Heimat hier anzutreffen. Diesmal war es mein alter Freund Israel Grünberg Weinbauer aus Tarnob. mit seinen drei, erst einige Jahre verheirateten Söhnen, die einst vor 15 bis 20 Jahren Lehrjunge und Praktikanten bei mir waren. Einer der Söhne kam nach war dem Kriege hierher und hat sich vom Geschäft eines Peddler (Groschmieders) — hier von den neu eingewanderten Juden „Klientelgeschäft“ genannt — zu einem offenen Manufaktur-

warengeschäft hinaufgearbeitet und hat dann seine zwei Söhne und vor sechs Jahren auch seine Eltern nachkommen lassen. Die Kinder haben sich hier verheiratet. Einer von ihnen sollte sich eine Kolonistentochter aus der argentinischen Kolonie Safadibago. Sie trümmten alle von einem Wein- und Obstgarten, wie sie ihn in Tarnob hatten, wo sie ihn durch Krieg und Revolution verloren. Als der Vater kam, wurde der Plan reif. Bei Moab wurde ein passendes Terrain gekauft — und das Pflanzengeld an, nach den Regeln und Lehren, die sie sich am Tisestr angeeignet hatten, inmitten der tropischen Landschaft.

Warum nicht? fragt Nord in seinem Buch „Today and tomorrow“. Warum sollten andere nicht gleich ihm handeln und mit den gleichen Erfolgen wie er? Warum nicht? fragen mich die drei, vier Grünbergs. Warum sollte nicht der Weingarten, den sie nach allen guten Regeln europäischen Weinbaues auf Traktspasternähe heranziehen, wobei sorgfältig die Sorten ausgewählt wurden und die Behandlung eine liebevolle ist — warum sollte er nicht hier ebenso guten Ertrag haben, wie dort am Tisestr, wo sie vor dem Kriege eine Jahreseinnahme von 5000 bis 6000 Rubeln hatten? Warum sollten sie nicht hier die ihnen gut bekannten Methoden anwenden, wie ihrerseits ihre italienischen Nachbarn ihre Art zu bauen und zu pflanzen mitgebracht haben?

Die Grünbergs haben in ihrem ganz duftehmäßig aussehenden Pflanzungen auch ein nach Tisestr Art erbautes Strohabgedecktes Haus gebaut, obgleich hier Stroh recht rar ist. Sie haben mit viel Liebe auch Vienenzucht eingeführt — ganz in denselben Vienenstücken, wie sie sie einst in Tarnob besaßen.

Man spürt die innige Beziehung dieser richtigen Pioniere zu jeder gepflanzten Rebe, zu jedem veredelten Pfirsichbaum. Sie sind stolz darauf, die ersten Ästen im Staat San Paulo zu sein, die vom Handel zur Landwirtschaft übergehen. Sie wissen, daß sie „Rebhegeß“ zu zahlen haben. Die Italiener zahlen ja auch aber es lohnt doch. Sie selbst haben bereits am Tisestr viel Rebhegeß gegeben — und es lohnte damals sehr. Hier sind sie in der Umgegend die ersten, die Tafeltrauben und europäische Obstsorten angepflanzt haben. Sie fragen nun, ob hier, im Staate San Paulo, etwa 900 Meter über dem Meerespiegel, die Reben, die Birnen und Apfelbäume gute Früchte zeitigen werden. Wie sollen sie weiterhin formieren? Wie die Termitenplage loswerden?

Mit flüchtiger Betrübnis werden die entsetzlichen Verwüstungen der unterirdischen Mäuerlindischen „Gelden“ an den für die Rebe schädlichen Holzfäulen demonstriert. Soll man denn wegen der kleinen weißen Tierchen diese bequeme Form der Rebhegeß, die am Tisestr so treffliche Resultate gegeben hat, hier aufgeben?

Die Grünbergs merken von Anfang an, daß ich sie zum Experimentieren auf einen Konflikt nicht animieren wollte. Ich habe ihnen dann beim Kaffee, der hier — in seinem bedeutendsten Anbau-Zentrum der Welt — entzückend aromatisch war, deutlich meine Ansicht über die Notwendigkeit der Anpassung an Kulturen und Methoden dargelegt, die seit längerem durch andere Landwirte in dieser Gegend ausprobiert und entwickelt worden sind. Als dabei wieder von Rebhegeß gesprochen wurde, sagte die argentinische Kolonistentochter die einen prächtigen zweifährigen Reben auf dem Arm trug, es wäre schon besser, das Rebhegeß in Palästina zu zahlen als hier unter den Italienern und Schwarzen die Kinder aufwachsen zu lassen. Dieser Gedanke, der in den vier Familien sicher nicht zum ersten Male aufkam, wurde von den Brüdern mitgetragen und von dem Vater mit stiller Zustimmung verfolgt. Die in Moab unterdessen erworbenen Mittel würden eine Ueberfahrt gestatten und die Anlage von Farmen für die vier Familien ermöglichen. Ich mußte die unermüdlichen Wanderer und Pioniere wieder zur nötigen Vorsicht animieren. Auf dem Rückwege nach San Paulo wünschte ich uns neben unseren Charakteren Ueberwanderung und Ansiedlung solcher Grünbergs. Sie werden so gerne ich, zu uns kommen, auch wenn man sie vor Unvorsichtigkeit warnt.

Am anderen Tage war ich in San Paulo dem brasilianischen Chicago. Als Moses Alabin dieser russisch-jüdische Pionier, vor etwa 30 Jahren aus Kowno hierherkam, zählte die Stadt an die 30.000 Einwohner. Recht ist die Einwohnerzahl auf etwa eine



# MERCEDES-BENZ

Personenwagen  
Nutzkraftwagen  
Sonder-Fahrzeuge

in Qualität und Ausführung unübertroffen.

## Verkaufsstelle: Duisburg, Kuhlenwall Nr. 5

Fernsprecher Nr. 2266/67



Million gestiegen. Ich hatte der Witwe Alabin einen Besuch ab. Den selten Augen und äußerst tüchtigen Alabin lernte ich kennen, als er vor etwa sieben Jahren Erez Israel besuchte und sich als Besitzer ausgedehnter Waldungen und einer sehr großen Papierfabrik in San Paulo für unser Forschungsproblem interessierte. Er hat damals durch seine Spende an den Nationalfonds die Anlage des „Akar Alabin“ bei Akar Alatal veranlaßt.

Die Witwe ist durch die verheirateten Tochter an San Paulo gebunden. Hätte der Pionier aus Kowno noch gelebt, so wäre der „Akar Alabin“ sicher nur der erste Schritt zur Verknüpfung seines regen Pioniergeistes mit unserem eigenen Lande gewesen, nachdem er so viel zum Aufbau der Industrie im wildfremden San Paulo geleistet hat.

Bei den Grünbergs in Mogu und im Hause Alabin in San Paulo sah ich mich mit richtigen Pionieren.

## Deutsche Hilfe für das jüdische Siedlungswerk in der Sowjet-Union.

Schon im Anfang dieses Jahres wurde in Berlin ein Kulturfonds gegründet, das sich die Aufgabe setzte, auch in Deutschland eine Hilfsorganisation für die jüdische Kolonisation in der U. d. S. Z. R. zu schaffen, nachdem ähnliche Gesellschaften in vielen anderen Ländern entstanden sind. Es wurde die Broschüre „Auf eigener Scholle“ veröffentlicht, in der sich unter anderem Beiträge der jüdischen Schriftsteller Alexander Ghaschin, D. Tscharny und des Lezisten der Weiskrandschen Staatsuniversität in Warschau, A. Tschansky, neben Sympathieerklärungen von Dr. Adolf Behne, Regierungsrat G. Kleinow, Helmuth von Gerlach, Alfons Goldschmidt, Dr. Kurt Hiller, Arthur Holtscher, Wilfried Israel, Kurt Merz, Dr. Leo Alanber, Universitätsprof. Dr. Gustav Mahler, Chefredakteur Otto Kischke, M. d. L., Prof. Paul Seftreich, Generalmajor Dr. h. c. Freiherr von Scheenaich, Dr. A. Singalowsky, Ernst Toller, Dr. Karl Wilschmayer, Dr. Gustav Wyneken und Prof. Heinrich Zille finden. Am 29. März 1928 fand dann im Schubertsaal in Berlin die Gründungsversammlung der Gesellschaft zur Förderung des jüdischen Siedlungswerkes in der U. d. S. Z. R. statt. Wenige Wochen später, am 23. Mai 1928, wurde die erste Mitgliederversammlung, in der das Statut beschlossen und der erste Vorstand gewählt wurde, mit einer Ansprache von Arthur Holtscher eröffnet. Am Vorstand der neugegründeten Gesellschaft sitzen unter anderem folgende Herren: Dr. Alfred Döblin, Helmuth von Gerlach, Prof. Alfons Goldschmidt, Arthur Holtscher, Erik Lindel, Otto Kischke, Arnold Roeth, Dr. Kurt Hiller, Dr. Alfons Ziemiger. ... dem 1. Juli unterhält die Gesellschaft eine Geschäftsstelle in Berlin W. 30, Eisenacher Straße 11. Unter den ersten Spendern für das jüdische Hilfswerk seien vorläufig nur Adolf Schöber und Prof. Dr. Wimpfheimer genannt, die übrigens auch Mitglieder der Gesellschaft geworden sind.

Überall ist die Arbeit der Gesellschaft auf reges Interesse gestoßen. Am Reich wurden in den verschiedensten Städten aufstrebende Vorträge gehalten, und Ortsgruppen sind in Elberfeld, Hamburg, Frankfurt a. M., Leipzig, Lindenburger (Eberschlesien) und Essen in Vorbereitung. Die Berliner Mitglieder wurden durch einen gut besetzten Vortragsabend des Moskauer Universitätsprofessors und Präsidialmitgliedes des Geseird Dr. Friedland über den Stand der jüdischen Kolonisation unterrichtet. In Westfalen hielt Herr A. Lewin, Mitglied der Ukrainischen Sowjet-Regierung, über dasselbe Thema Vorträge. Herr A. Lewin, der ebenfalls zum Präsidium des Geseird gehört, berichtete in Berlin über seine Argentinienreise, in deren Verlauf er die Unterstützung der jüdischen Bauern in Argentinien für die Kolonien in der U. d. S. Z. R. gewonnen hat. Gegenwärtig weist Dr. Batourinsky, Professor an der Agrarwissenschaftlichen Akademie in Moskau, Präsidialmitglied des Geseird und Mitglied der Forschungsexpedition nach Biro-Bidjan, in Deutschland, wo er ebenfalls Vorträge über das Siedlungswerk halten wird. Die Gesellschaft verfügt über einen Kulturfilm, der das Entstehen einer jüdischen Kolonie

auf dem Brachland in der Sowjetunion zeigt; ein großer Film, der ebenfalls für das Siedlungswerk wirkt, ist fertiggestellt und wird in aller nächster Zeit in deutscher Bearbeitung vorliegen. Die Arbeiten der Gesellschaft haben also schon in den ersten Monaten einen großen Widerhall gefunden, und man darf der Erwartung Ausdruck geben, daß das von der ganzen Welt geforderte jüdische Siedlungswerk in der U. d. S. Z. R. auch von Deutschland aus tatkräftig unterstützt werden wird.

## Arnold Zweig und die jüdischen Siedlungen in der Sowjet-Union.

Aus einem Brief des jüdischen Dichters Arnold Zweig:

„Lassen Sie mich ganz kurz sagen, daß ich jeden Aufbau jüdischer Zentren begrüße, also auch den in Sowjet-Rußland, wie ich ja alle positiven Veränderungen aufatmend ansehe, die geeignet sind, Elend an irgend einer Stelle der Welt in Sicherheit zu verwandeln, für welche Art Menschen auch immer;

daß ich die Kolonisierung von Juden für wichtig halte, weil sie die Juden vor der Zerstreuung bewahrt und normalere Lebensverhältnisse für eine seit Jahrtausenden unter zehn Atmosphären Druck lebende, hochbegabte und gunwillige Art des weißen Menschen schafft, zu der ich selber gehöre, und daß ich für Sowjetrußland vor allem die Fortsetzung, die örtliche Konzentration der wirtschaftlichen wehrlosen Juden auf der ernährenden Scholle des reichen russischen Bodens begrüße. Aus dem nachbarlichen Beieinander der bäuerlichen Siedlungen von Russen und Juden aber erhoffe ich eine gute Kameradschaft dieser miteinander um neue Existenz ringenden, zukunftssträngigen Gruppen.

Ich lenne aus Berichten von Reisenden (Makern) einiges aus dem heute schon bestehenden Siedlungsgebiet und finde, daß die jüdischen westlichen Juden, die sich aus alten jähren Denkschulern und Vorurteilen (oder aus neuen) nicht zum Aufbau einer jüdischen Volksgemeinschaft in Palästina entschließen können oder wollen, dort ein reiches Gebiet zu positiver jüdischer Vorkunftsleistung finden könnten.“

## Bei den Weinlesern.

Von Jessie E. Zampfer (Rehoboth, Palästina).

Als Ascher, der Wächter des Weinberges, seinen Weg ins Dorf nahm, sah er im Vorübergehen, wie die schmeren grünen und blauen Trauben zwischen ihren Blättern tief herunterhingen; sie waren reif zum Schneiden und bedurften jetzt in der Nacht des Schutzes seiner wachamen Augen.

Am nächsten Morgen kamen die Weinleser. Die in der Ferne pochenden Maschinen der Weinkellereien waren dem Wippen eines Grasschnitzers in sommerlicher Stille zu vergleichen, und nun kamen auf Veranlassung der Pflanzler Hunderte von arbeitenden Frauen und Männern über Wege und Stege herbei und verteilten sich in den weiten Weinbergen, ein jeder auf seinen Platz eilend, wie das Tier sein Tor findet, wenn es von der Weide heimgetrieben wird. Ascher konnte sie von seinem Wächterturm aus beobachten, von dem er das weite hügelige Gelände überblicken konnte, in dessen Mitte das Dorf wie eine Insel von saftigem Grün ruhte, und das von den blauen jüdischen Bergen wie von leichten Wolken überschattet war. Er sah die Arbeiter sich zerstreuen auf dem rotbraunen Boden zwischen den endlosen grünen Reihen der Weinberge; jeder wurde unbedeutend und einsam,

# Studebaker Automobile

# D.K.W.

## DAS QUALITÄTS-AUTO

von Mk. 2235.- an

# W.A. SCHORN

Telephon Süd 1050

Dellplatz 21



einer Spinne oder einem Käferchen gleich, das in der weiten stillen Landschaft seine Nahrung sucht.

Nun lag Mosher hinunter und legte sich nieder, nur am Tage den Schlaf nachzuholen; erst gegen Mittag erwachte er vom Zuminen der Mägen um seinen Kopf, deren eine gerade in seine Nase hineintrafen wollte, und von einem lauten Stimmengewirr drüben auf dem Hügel. Einige Arbeiter waren zur Mittagspause heraufgeschritten, aßen und schwatzten. Mosher gesellte sich zu ihnen; er war aus einem anderen Teile des Landes herbeigekommen, und da er seine soziale und soziologische Geistesrichtung hatte, so wollte er die helle Tagessunde benützen, um durch Beobachtung und Unterhaltung sein eigenes Wissen zu bereichern.

Der Wächterposten war für Mosher eine Erholung, ein Ausflug, ein Ausruhen nach langer schwerer Krankheit. Seitdem er vor fünf Jahren die deutsche Universität verlassen hatte, um nach Palästina zu gehen und dort zu arbeiten, hatte er ständig in der Arbeiterkassa in Am Chorod im Gnef Jesreel gelebt, auf Boden des Meren Mahemeth Zeisrael, unter jüdischen arbeitenden Männern und Frauen, ihren Kindern und Eltern, wo niemandem etwas gehörte, wo sich niemand über Besitz, über Brot und Arbeit des nächsten Tages den Kopf zerbrach, wo es keine Arbeitgeber und Arbeitnehmer gab. Er hatte dort eine Weinlese in ihrem jungen Weinberg erlebt. Nun war er in dem „bourgeoisien“ weintragenden Rechoboth Wächter, in einem der wenigen Weinberge, wo man nur Juden beschäftigte. Ringsum in der Ferne konnte man die wehenden Kleider und die braunen Arme und Beine der beschäftigten Araber sehen. Und so hörte er dem folgenden Gespräch zu, als er hervorkam und sich nach seinem Morgenschlummer dehnte.

Ein junger Chalez, der kürzlich aus Polen gekommen war, plauderte mit einem rosigen Mädchen aus dem Dorfe, in blauem Kleid und weißem Kopftuch, während sie ziemlich geräuschvoll ihr Brot mit Käse verzehrten. Er sah da mit bloßen, gekrenzten Beinen, in kurzärmeliger, offener Bluse, und beklagte sich:

„Jetzt haben wir uns für vier oder fünf Wochen Arbeit — und was dann? Dasselbe, was ich das ganze Jahr, seit ich hierher kam, getan habe: arbeiten, wenn es Arbeit gibt, hungern, wenn ich keine Arbeit habe, und im Bett bleiben, wenn man nichts Besseres zu tun hat, weil man dann weniger zu essen braucht.“

„So wird es ja nicht immer bleiben“, lachte das Mädchen trostend, „denn bald wirst du eigenen Boden zu bearbeiten haben, wie alle anderen. Als mein Vater vor dreißig Jahren hierher kam, hat er auch schrecklich gelitten und furchterliche Krankheiten durchgemacht. Und heute — sieh!“

„Heute sehe ich“, erwiderte der junge Mann bitter, „daß er seine eigenen Weinberge und Trauempflanzungen besitzt und Araber beschäftigt. Hast du mir nicht selbst erzählt, daß du hier in dem Weinberg eines Nachbarn arbeitest, weil du es nicht ertragen kannst, zusammen mit den Arabern zu arbeiten, die er beschäftigt?“

„Ja — ich kann das nicht ganz erklären“, gab sie zu. „Wenn das jüdische Land nicht von Juden bearbeitet wird, so kann es nicht richtig jüdisch sein. Hier beschäftigt man nun Juden — aber man sagt, der Weinberg macht sich nicht bezahlt, weil unsere Löhne zu hoch sind. Ach meine, das ist bloßes Gerede. Aber wenn mein Vater behauptet, er könne es sich bei all seinen Schulden und Ausgaben nicht leisten, Juden zu beschäftigen, was kann ich ihm da erwidern?“

„Sage ihm“, unterbrach Mosher sie, „daß er sein Land dem Meren Mahemeth geben und es von einer kooperativen jüdischen Arbeitergruppe bearbeiten lassen soll.“

Alle lachten über diese verrückte Idee. Zwei jemenitische Arbeiter hatten sich ihnen zugesellt, hagere Orientalen aus dem südlichen Arabien, die, abgesehen von ihren jüdischen Schlafenszeiten und einem jüdischen Ausdruck im Gesicht, für Araber halten gelten konnten, die aber wie die anderen hebräisch sprachen.

Der junge Mann lachte höhnisch auf. „Wenn gute Absichten nicht nur auf den Weg zur Hölle, sondern aufs Land zur Arbeit

führen können, so bin ich für den Meren Mahemeth Zeisrael. Man hat uns Land versprochen, wir hoffen, daß eine Mawza von uns bald ganz nahe bei Rechoboth ansiedeln wird, daß wir unsere eigene kooperative Farm haben werden, in der Saison als Arbeiter hierher kommen, so daß wir wie die Araber, die in ihrem Dorf sitzen, auch eine Zeit der Arbeitslosigkeit überdauern und in der toten Zeit von unserer Milchwirtschaft und dem Gemüsebau leben können. Die Pflanzler werden sich daran gewöhnen, uns zu beschäftigen; was sollen sie gegen uns haben? Die Schwierigkeit beruht auf wirtschaftlichen Dingen, nicht auf bösem Willen. Und wenn wir alle Arbeit und Brot haben und unseren eigenen Boden, auf den wir uns stützen können, wird auch für die Araber Raum sein. Ach, wann sind wir so weit?“

Einer der Jemeniten sagte in seinen spröden, reichen Sulturanlauten: „Sei vorsichtig, mein Lieber, nimm nicht zu wenig Land an. Der Meren Mahemeth hat uns hier Land gegeben, ein ganzes Viertel für uns. Aber doch ist es zu wenig, und wir sind genau so abhängig von dem Arbeitgeber wie ihr, vielleicht in noch höherem Maße, weil wir an unsere Häuser gebunden sind und nicht frei dorthin gehen können, wo es gerade Arbeit gibt.“

„Wann bittet ihr den M.M.Z. nicht um mehr Land?“ fragte das Mädchen.

„Das tun wir schon“, erwiderte der zweite Jemeni. „Wir haben auch ein Stückchen bekommen, und ich denke, wenn mehr Boden vorhanden wäre, würde man uns auch mehr geben.“

„Das ist es eben“, jenzte der neue Zmigant, „wenn mehr Boden da wäre!“

„Es gibt so viel Land“, lachte das Mädchen. „Viel Sand, viel Staub und viel Juden. Als mein Vater vor dreißig Jahren hierher kam, war dieser Weinberg ein Streifen Sand; und vor fünfzig Jahren war ganz Rechoboth, seine Gärten und Haine und Weinberge und Trauempflanzungen nichts als eine Wüste.“

„Und was war vor Jahren“, rühnte Mosher, „der ganze blühende Gnef Jesreel anderes, als ein einziger großer verpestender Sumpf?“

„Viel Land und viel Juden“, wiederholte der Zmigant, „aber wo ist das Geld, um sie zusammenzubringen?“

Sie nahmen ihre Körbe und Messer wieder auf und gingen zu den Weinreben zurück, deren reife, schwere Trauben sie erwarteten. Und Mosher legte sich wieder nieder, bis der Vollmond die langen Reihen der verlassenen Weinberge wie ein silbernes Drahtnetz schimmern ließ. Und er empfand die Einsamkeit zwischen den weiten Pflanzungen, deren Blätter und Früchte vom herbstlichen Mond beschienen waren.

„Ja, die Natur!“ ging es ihm durch den Sinn. „Aber Menschen haben all das geschaffen — Juden. Wir können noch mehr tun.“

## Aufruf zur Schaffung einer jüdischen Arbeiterkolonie.

(Hauptstelle für Jüd. Wanderfürsorge, Berlin N. 24, Auguststr. 17. Postfachkonto Berlin 9156).

Das deutsche Judentum hat sich in der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge das Organ geschaffen, das der Regelung der jüdischen Wanderung und ihrer Fürsorge in Deutschland dient. Nachdem die mannigfachen Organisationsformen der Vorkriegszeit, um die sich hervorragende Persönlichkeiten des deutschen Judentums lange Zeit bemühten, durch den Krieg und seine Nachwirkungen ihr Ende fanden, ist es nunmehr der Hauptstelle in den wenigen Jahren ihres Bestehens gelungen, ein geschlossenes Netz von Landes- und Provinzialverbänden auf- und auszubauen, die die Fürsorge für alle jüdischen Wanderer innerhalb Deutschlands ausüben. Eine neue Form der jüdischen Wanderfürsorge hat damit begonnen:



## Drei Qualitätsfaktoren des

# H O R C H 8

1. Die berühmten Prüfmethode des Zwickauer Werkes.
2. Die ausgereifte Konstruktion des HORCH 8-Motors.
3. Die künstlerische Gestaltung v. Karosserie u. Ausstattung.



Der jüdische Mensch, der sich auf der Wanderung befindet, hat es nicht mehr nötig, sich von Gemeinde zu Gemeinde durchzuschleppen, er hat es nicht mehr nötig, in die Häuser zu gehen, um sich die notwendigen Mittel für seinen Lebensunterhalt zu erbetteln.

Jede Hilfsstelle ist in der Lage, kraft der finanziellen Unterstützung aller Gemeinden ihres Bezirks weitreichende Hilfsmöglichkeiten zu ergreifen, Rechtschutz zu erteilen, unmittelbare Beförderungen in die Heimat vorzunehmen, im Einzelfalle durch Verbindung mit dem jüdischen Arbeitsnachweis Arbeit zu beschaffen.

Am Verlaufe der mehrjährigen Tätigkeit der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge hat sich aber gezeigt, daß es eine Fülle von Menschen gibt, die sich ohne weiteres in den Prozeß des Wirtschaftslebens nicht wieder einordnen lassen. Für diese Menschen besteht heute keine andere Möglichkeit, als auf der Landstraße zu bleiben.

7000—8000 Juden wandern alljährlich innerhalb Deutschlands,

ein Teil von ihnen befindet sich auf Arbeitsuche, ein anderer Teil will nach der Heimat reisen, andere wiederum warten auf Heimatpapiere, Staatentloose auf Regelung ihrer Staatsangehörigkeitsverhältnisse, Straßentloose auf die Möglichkeit, sich wieder in das Wirtschaftsleben einzufügen. Die Erschütterung des jüdischen Wirtschaftslebens Deutschlands, insbesondere die katastrophale Lage des jüdischen Mittelstandes, das Schwinden der Rentnerschaft zwingen heute Juden jeden Alters in stärkerem Maße zur Wanderförsorge. Dem jüdischen Arbeitsnachweis kann es bei der gegenwärtigen krisenhaften und dauernden allgemeinen Arbeitslosigkeit nicht immer gelingen, jeden jüdischen Arbeitslosen in Arbeit unterzubringen. Es fehlt eine Institution, die es ermöglicht, Menschen von der Straße fernzuhalten, die es erlaubt, ihnen vorübergehend Arbeit und Nahrung zu geben.

Die beste Organisation muß dem Problem der Wanderförsorge hilflos gegenüberstehen, wenn es ihr nicht gelingt, sich die Möglichkeit zu verschaffen, unabhängig vom Arbeitsmarkt einzelne Menschen in Unterkunft und Arbeit zu bringen.

Alle Projekte sind erwogen worden. Die vielfachen Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß insbesondere die rein gewerblichen Unternehmungen ungeeignet sind.

Alle Sachleute und führenden Persönlichkeiten der Wanderförsorge sind sich darüber einig, daß wirkliche Aussicht auf durchgreifenden Erfolg nur eine Arbeiterkolonie auf landwirtschaftlich-gärtnerischer Basis mit Arbeitswerkstätten aller Art geben kann.

Die christliche und allgemeine Wanderförsorge verfügen über einige hundert derartiger Anstalten, die zum Teil ausgezeichnetes und Vorbildliches erreicht haben. Das deutsche Judentum verfügt nicht über eine einzige derartige Institution, obwohl z. B. allein die Notwendigkeit, jüdischen Strafgefangenen vorübergehend Unterkunft und Arbeit zu beschaffen, sich täglich dringender erweist. Die zu gründende Arbeiterkolonie wird nicht nur Arbeit und Brot geben, sondern sie wird auch die Möglichkeit zulassen, pädagogisch auf die Wanderer einzuwirken, und wird uns erst durchgreifend

in die Lage versetzen, im Zusammenhang mit den jüdischen Arbeitsnachweisen zur baldigen Wiedereinordnung in das Wirtschaftsleben selbst zu wirken.

Die jüdischen Landesverbände Deutschlands haben sich mit dem Projekt der Hauptstelle befaßt, bedeutende Sachleute sind zur Begutachtung herangezogen worden.

Es ist ein landwirtschaftlich-gärtnerisches Projekt in Aussicht genommen mit der Möglichkeit, vorläufig täglich 50 Wanderer aufzunehmen.

Diese Zahl wird sich durch Ausbau des Betriebes im Laufe der Zeit vervielfachen lassen. Das Projekt beansprucht einen Kostenaufwand von etwa 300.000 Mark. Reich und Staat haben ihr Interesse für diese erste jüdische Arbeiterkolonie bekundet und ein Darlehen von 60.000 Mark bewilligt. Die Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände hat ihre Zustimmung bereits gegeben. Es ist zu hoffen, daß alle jüdischen Landes- und Wohlfahrtsverbände Deutschlands diesem Projekt ihre Aufmerksamkeit und ihre Unterstützung schenken werden, da es sich hier um eine der ernstesten Wohlfahrtsfragen des deutschen Judentums handelt. Die Landesverbände Bayerns und Sachsens haben ihre Sympathie bekundet und ihre finanzielle Unterstützung in Aussicht gestellt. Der Wohlfahrtsausschuß des Preussischen Landesverbandes hat in einstimmiger Resolution beschlossen, dem Großen Rat des Verbandes die Subventionierung der Arbeiterkolonie zu empfehlen. Die Errichtung der ersten jüdischen Arbeiterkolonie bedeutet einen weiteren wichtigen Schritt auf dem Wege zur Produktivierung der jüdischen Wanderförsorge Deutschlands.

#### Der Reichsverband der Hauptstelle für jüdische Wanderförsorge.

Z. Adler, Rudel, Berlin. Dr. Georg Baum, Berlin. Alfred Berger, Berlin. Eugen Casparn, Berlin. Dr. Chas. Sel, Hamburg. Dr. Einar Cohn, Berlin. San. Rat Dr. Ettinger, Frankfurt. Rabbiner Dr. Freund, Hannover. Carl Goldschmidt, Leipzig. Dipl. Ing. Grünwald, Benth. R. A. Max Jacobsohn, Breslau. R. A. Koppel, Bochum. Dr. Max Krenkberger, Berlin. Hugo Levy, Bremen. Wilhelm Marcus, Berlin. Rabbiner Dr. Oppenheim, Mannheim. Rabbiner Dr. Kieger, Stuttgart. Rabbiner Dr. Salomonski, Berlin. Legationsrat Prof. Dr. Sobernheim, Berlin. Dr. Walter Stein, Königsberg. Justizrat Dr. Strauss, München. Prof. Dr. Türl, Berlin. Rabbiner Dr. Wilde, Magdeburg. Siddy Wronsky, Berlin.

### Aus der Gemeinde.

#### Die Zeit des Gottesdienstes.

	Freitag abend	Samstag morgen	Samstag abend
22. 23. Februar	5 1/2 Uhr	9 Uhr	6 1/2 Uhr
1. 2. März	6 1/2 Uhr	9 Uhr	6 51 ..
Samstag nachmittag	3 Uhr Jugendgottesdienst		
8. 9. März	6 Uhr	9 Uhr	7.06 Uhr

#### Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. Jüdische Gemeinde. Vorsitzender: Theodor Lauter. Adresse: Sekretariat, Rautenstr. 2.
2. Wachjude Hadas. Vorsitzender: A. Silbermann, Universitätsstraße 20.  
Vriedresse: Naaf Zahler, Duisburg, Mumpelgasse 1.
3. Jüdische Schule. Anhrorter Straße 88.

## STADTTHEATER DUISBURG

INTENDANT: DR. S. SCHMIDT

SPIELPLAN 1926-1929

Tag und Stunde der Vorstellung	Vorstellungs-Reihe	Tag und Stunde der Vorstellung	Vorstellungs-Reihe
<b>Donnerstag, 21. Februar</b> Anfang 19 1/2 Uhr Ende gegen 21 1/2 Uhr	<b>Der geliebte Vogel</b> Uraufführung <b>Die glückliche Hand</b> Uraufführung Vorverkauf ab Montag, 15. Februar	<b>Donnerstag, 24. Februar</b> Anfang 19 1/2 Uhr Ende gegen 21 1/2 Uhr	<b>Der geliebte Vogel</b> Uraufführung <b>Die glückliche Hand</b> Uraufführung Vorverkauf ab Montag, 15. Februar
<b>Freitag, 22. Februar</b> Anfang 19 1/2 Uhr Ende gegen 21 1/2 Uhr	<b>Der Evangelist</b> K. in Verkauf	<b>Freitag, 1. März</b> Anfang 19 1/2 Uhr Ende gegen 21 1/2 Uhr	<b>Rehème</b>
<b>Samstag, 23. Feb.</b> Anfang 19 1/2 Uhr Ende gegen 21 1/2 Uhr	<b>Karl und Anna</b> Vorverkauf ab Mittwoch, 20. Februar	<b>Samstag, 2. März</b> Anfang 19 1/2 Uhr Ende gegen 21 1/2 Uhr	<b>Geschichte Götterdämonen von</b> <b>Beschlüssen mit der</b> <b>eisernen Hand</b>
<b>Sonntag, 24. Feb.</b> Anfang 15 Uhr Ende gegen 18 Uhr	<b>Zar und Zimmermann</b> Vorverkauf ab Freitag, den 22. Februar	<b>Sonntag, 3. März</b> Anfang 15 Uhr Ende gegen 18 Uhr	<b>Der Waffenschmied</b>
<b>Montag, 25. Feb.</b> Anfang 15 Uhr Ende gegen 18 Uhr	<b>Königskinder</b> Vorverkauf ab Donnerstag, 26. Februar	<b>Montag, 4. März</b> Anfang 15 Uhr Ende gegen 18 Uhr	<b>Das Geld auf der Straße</b>
<b>Dienstag, 26. Feb.</b> Anfang 15 Uhr Ende gegen 18 Uhr	<b>Carmen</b> Vorverkauf ab Freitag, den 27. Februar	<b>Dienstag, 5. März</b> Anfang 15 Uhr Ende gegen 18 Uhr	<b>Umdünn</b>
<b>Mittwoch, 27. Feb.</b> Anfang 15 Uhr Ende gegen 18 Uhr	<b>Die Unigen von Saba</b> Vorverkauf ab Samstag, 28. Februar		<b>Karl und Anna</b>
<b>Donnerstag, 28. Feb.</b> Anfang 15 Uhr Ende gegen 18 Uhr	<b>Geschichte Götterdämonen von</b> <b>Beschlüssen mit der</b> <b>eisernen Hand</b>		



1. Jüdischer Kinderhort. Bequingengasse.
2. Talmud Thora. Zeitung: Samuel Osterberger, Charlottenstraße 62.
3. Komitee für Hebräische Kurse. Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
4. Israelitischer Hilfsverein. Vorsitzender: Konrektor Rudolf Kufbaum, Jülicherstraße 2.
5. Viktor Cholim. Vorsitzender: A. Elnif, Gedenstraße 45.
6. Israelitischer Frauenverein. Vorsitzende: Jean A. Lilienfeld, Gudenburgstraße 33.
7. Duisburg-Voge zur Irene H. O. V. A. Präsident: Rabbiner Dr. Henmarl, Kuldstraße 11. Adresse: Kuhlmannwall 28.
8. Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens. Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königsstraße 12.
9. Zionistische Vereinigung. Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königsstraße 10.
10. Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion. Vorsitzender: J. Schaber, Königsstraße 16.
11. Jüdisch-liberaler Gemeindeverein. Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Zally Kaufmann, Königsstraße 21.
12. Verband jüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg. Vorsitzender: Ferdinand Kövin, Beeßstraße 66.
13. Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. Vorsitzender: Dipl.-Ing. Alfred Blaut, Lippelstraße 1.
14. Jüdischer Frauenbund. Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Ruben, Redarstr. 52. Schriftführerin: Frau Bertha Herzstein, Sternbüschweg 23 c.
15. Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina. Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
16. Jüdischer Jugendbund. Vorsitzender: Fritz Reinhardt. Adresse: Alla. Expeditions-Gesellschaft, Schifferstraße 8-12.
17. Jüdischer Turn- und Sportverein. Vorsitzender: Hans Kötzen, Kuhlmannstraße 31.
18. Gedulag. Vorsitzender: J. Schaber, Königsstraße 16.
19. Jung-Jüdischer Wanderbund. Adresse: Heini Mensch, Sohestraße 36 a.
20. Gora. Adresse: Walli Aster, Universitätsstraße 22.

**Repräsentantenversammlung.** Am 19. Februar fand eine Sitzung statt. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Beratung der Sitzungen, deren Entwurf der Vorstand der Gemeinde Ende vorigen Monats den Repräsentanten vorgelegt hatte. In der nächsten Nummer dieses Blattes wird über die Sitzung berichtet werden.

**Merik Heimann** verstarb, 72 Jahre alt, am 9. Februar. Heimann war viele Jahre lang Mitglied der Repräsentantenversammlung, wo er, charaktervoll, wie er war, sich mit Eifer den Aufgaben der Gemeinde widmete.

**Jüdischer Jugendbund.** Am 21. Januar sprach Fritz Reinhardt über Grundlagen der Religion. Der Vortrag trug einen durchaus subjektiven Charakter: Glaube ist nicht Erleben, sondern Erleben. Religion ist Bindung zwischen dem Einzelnen und dem Kollektiv. Die lebhafteste Diskussion bzw. die sich abspielte von den Gedankengängen des Vortragenden. Das Schlusswort bildete eine gute Ergänzung des Vortrages.

**Jüdischer Frauenbund.** Am 7. Februar fand eine Sitzung durch die Bühneneinrichtung des Stadttheaters statt.

**Zionistische Vereinigung.** Am 7. Februar sprach Dipl.-Ing. Robert Wacens (Gien) über Grundgedanken zur Erziehungsfrage. Der Redner stellte zuerst die Aufgaben eines Erziehers dar und war aufgefallen von den Zuhörern, die der Erzieher zuerst bei einem kleinen Kind zu lernen hat, bis zu den kompliziertesten

## Hypothekenbank-Geld

direkt und provision-frei sofort zu den günstigsten Bedingungen durch die Firma

**H. Rosenstein** Duisbg., Börsenhaus

Telephon Süd 4978.

Bankenvertretung

Hypotheken • Kredite • Finanzierungen

Angaben, z. B. die Charakterbildung. Die Erziehung darf nie einseitig sein, sie muß auf körperlichem wie auf geistigen Gebiet liegen. Der Misserfolg in der Erziehung ist darin begründet, daß der zu Erziehende Mensch von der jeweiligen Weltanschauung des Erziehers abhängig ist, z. B. wird einem Kind die Erschaffung der Welt auf zweierlei Weise erklärt, 1. durch den Religionslehrer, 2. durch den Naturwissenschaftler. Es muß deshalb versucht werden, der Erziehung eine einheitliche Linie zu geben. Dem Vortrag folgte eine Diskussion.

**Frühling in Palästina.** So heißt ein Film, der am Sonntag, den 17. März, vormittags, im Modernen Theater in Duisburg seine einmalige Einführung finden wird. Dieser Film wurde im gemeinsamen Auftrage des Jüdischen Ausbaufonds (Meren Hachshod) und des Bodenfonds für Palästina (Meren Kachmetz) hergestellt und ist als Werbefilm für den Aufbau Palästinas als jüdische Heimstätte gedacht. Er ist unter der literarischen Oberleitung von Dr. Hans Moser und von J. Mendow aufgenommen und von dem Maregisseur W. Frazer bearbeitet worden. War Pampel (Jerusalem) hat aus jüdischen und arabischen Melodien eine einprägsame Begleitung hergestellt. Was in Palästina seit Jahren vor sich geht, das ist nicht nur auf dem Gebiet jüdischer Nationalpolitik, sondern auch in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht ein außerordentlich interessantes Experiment. Aber dieses vollzieht es sich auf einem Menschenpakt und politischer Spannungen. Der Film soll von der literarischen Unterhaltung ergänzen. Er bringt kleine Einzelszenen, Landschaften: Die starrte Größe des Toten Meeres und seiner Ufer, den mannigfaltigen, vom düsteren bis zum hellen wechselnden Lauf der Jordanflüsse. Architektonisch: Von der römischen Ruinenstadt Jericho über das orientalische Jerusalem zu den modernen, doch wundervoll in der Landschaft ruhenden Ziehungen der Galuzim, schließlich das großstädtische Tel-Aviv. Auch schöne Bilder der Arbeit, vor allem in der landwirtschaftlichen Gegenüberstellungen: Stodige Sämpfe einst, jetzt blühende Pflanzungen, Trauben, Bäume, Weizen. Schließlich Bilder von Menschen, Einwanderern aus Europa, baskischen, persischen, semitischen Juden, Beduinen beim Aed und bei der Arbeit. Der Film, der wesentlich umfangreicher, ungleich bilderreicher und technisch vollendeter als alle bisherigen Palästinafilme ist, wird auch auf das Publikum in Duisburg seinen Eindruck nicht verfehlen. Es ist eine Leistung von unerhörter Wirkung und faszinierender Stimmung. Die B. Z. am Montag schrieb: Ein einzigartiges Kulturdocument ist der Film „Frühling in Palästina“, ein Hohenlied von Wille und Arbeit. Der Beifall war enthusiastisch. Berliner Morgenpost: Das Land, in dem einst Misch und König floh, blüht wieder auf in neuem Frühling. Der Film, der im Mozart-Saal vorgeführt wurde, fand verdienenden, reichen Beifall. Kössische Zeitung: Der Film hat eine tiefinnerliche Berechtigung, sehen wir doch das Erwachen eines ganzen Landes, eines uralten Volkes, sehen wir doch, wie aus Wüste und Steppe durch hartes Wollen, angelehnt durch das Aufblühen einer ewigen Sehnsucht, neuer fruchtbarer Boden und ein neues, gleichzeitig uraltes Reich entsteht. Berl. Börsen-Courier: Zum erstenmal sieht man die ungeheure Arbeit der jüdischen Kolonisten in Palästina.

**Cohen & Epstein**

**Da, Kaufhaus für Sie**

Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens  
Ortsgruppe Duisburg  
Herr Universitätsprofessor **Dr. KINKEL**

von der Universität Gießen  
spricht am **Dienstag, den 26. Februar 1929, abends 8 Uhr**  
im oberen Saale der Städtischen Tonhalle Duisburg über:

**Das Zusammenleben der Konfessionen**

Freunde und Interessenten gern willkommen  
D E R V O R S T A N D  
Dr. Richard Rosenthal, Fritz Kaiser.



**Nordstern**

Versicherungs-Gesellschaften

Versicherungen aller Art

Deziralsdirektion **M. Mendel**

Duisburg, Königsstrasse 61 (Merka orhaus)

Fernsprecher Saarstraße 30403.



Ernst Zoller wird am 7. März im Verein für Kunst und Literatur aus seinen Werken vortragen. Wir empfehlen den Besuch dieses Abends. Ernst Zoller nimmt an den Stromungen des modernen Judentums lebhaft Anteil. So bezieht er auch vor wenigen Jahren Palatina.

**99. Geburtstag.** Gestern beging unser Gemeindeglied Emanuel Weiss seinen 99. Geburtstag. Er von vor ungarischer Herkunft, wohnt in Duisburg, wo seine Kinder, Antonschil Weiss und Frau, wohnen. Er ist eine sehr religiöse Natur und geht ganz in der Liebe zu den jüdischen Schriften und jüdischer Lebensführung auf. Seine einzige Freude war es, regelmäßig die Synagoge zu besuchen. Bis vor kurzem versäumte er nie, daß zu ihm kein Mann zur Zeit war seine ungefähre gleichzeitige Frau, mit der er vor etwa drei Jahren das Zeit der diamantenen Hochzeit feiern konnte.

**Central-Verein.** In der letzten Sitzungsgruppe des Central-Vereins haben sich die jüngeren Mitglieder (etwa von 18-30 Jahren) zu einer „Arbeitsgemeinschaft der Jugend im Central-Verein“ zusammengeschlossen. Diese Gruppe will ihre Mitglieder mit einzelnen Gebieten der Talmuden des Central-Vereins bekanntmachen, um besonders bei der Jugend größeres Interesse für den Verein zu wecken. Zu diesem Zwecke finden alle vierzehn Tage am Donnerstag zwanglose Zusammenkünfte statt, bei denen von Mitgliedern oder Außenstehenden einleitend Rede gehalten werden, an die sich jedesmal eine Aussprache anschließt. Am Gründungsabend fand Herr Dr. Rosenthal mit seinem Vortrag über „Die Arbeit des Central-Verein“ ein dankbares und interessiertes Publikum. Die Beteiligung an der Ansprache war an allen Abenden bisher sehr lebhaft; es scheint danach, als ob im Kreise der Jugend ein starkes Verlangen nach einem derartigen Zusammenfluß vorhanden gewesen sei. Die von verschiedenen Seiten gegebene Befürwortung, die Central-Vereinsgruppe würde eine Konkurrenz für den neutralen Jugendverein werden, hat sich als haltlos erwiesen, da ihr nur eingeschriebene Mitglieder des Central-Vereins angehören können und ihre Arbeit auf spezielle Central-Verein-Themen beschränkt bleibt.

H. Waldheim.

**Stadt. Jugendkonzert.** Der als Lehrer für Klavier und Gesang bekannte Kapellmeister Gustav Stern hatte bei seinem letzten Auftreten als Dirigent am 27. Januar mit dem jüdischen Orchester und den Solistinnen Duisburg und Duisburg wiederum einen großen Erfolg zu verzeichnen. Die Kritiker in den Duisburger Tageszeitungen betonen „die Reife und Schönheit des Ausdrucks, die der Jugend eine zutreffende Vorstellung von dem Geist seiner künstlerischen Arbeit vermittelt“. Wir hoffen, von dem sympathischen Künstler bald wieder etwas zu hören, möchten aber auch die jüdischen Bürger Duisburgs bitten, durch ihren Besuch das unzweifelhafte Talent Sterns zu fördern.

**Städtische Musikveranstaltungen Duisburg.** Am Mittwoch, den 27. Februar, 20 Uhr findet im großen Saale der städtischen Tonhalle der 3. Kammermusikabend des Gewesemühl-Quartetts statt. Auch das Programm dieses Konzertabends erhält durch die Mitwirkung der Altistin Rosette Anday Wien eine besondere Note. Das Gewesemühl-Quartett wird das „Streichquartett Nr. 2, op. 59, e-moll“ von Beethoven und das „Streichquartett D-dur“ von Borodin zur Ausführung bringen und ferner Rosette Anday Lieder von Richard Strauss, Grieg, Mahler und Musorgski singen. Der Kartenverkauf findet ab heute täglich von 10-12 Uhr an der Konzertkasse im Stadttheater, bei den Buchhandlungen Schürmann, Gwich, Waackler, Weinmann, Musikalienhandlung Krieger in Duisburg und bei den bekannten auswärtigen Theatervorverkaufsstellen statt. (Siehe heutige Anzeige).

## Vereinsnachrichten aus Duisburg

### Verein Machsika Hadas e. V.

Vereinsnachricht. Durch Wahl des Vorstandes wurde Herr Isaac Zahler als 1. Schriftführer gewählt. Die neue Briefadresse lautet: Isaac Zahler, Duisburg, Knüppelgasse 1.

## Schenkt Schuhe!

**Böhmer**

Unser  
gemeinsamer  
Einkauf mit  
den bekannten  
Warenhäusern  
der

**LEONHARD TIETZ**

A.G.

ist die Erklärung  
für unsere Leistungs-  
fähigkeit.

**Moritz Meyer** DUISBURG

Schöne Schuhe  
machen Freude

DUISBURG MÜNZSTRASSE 15

Für Ihre **Gesundheit** finden Sie unter  
meinem ständigen Lager von ca. 8. verschiedenen Sorten

Heil- u. Kurwasser des In- u. Auslandes

em Ihnen zuzugendes

**Gesundheits-  
wasser**

Haupt-  
niederlage für  
den rechten  
Niederreithen und  
Triebe

**Jul. Zeisse**

Mineralwasser-Vertriebsstelle

**Duisburg**

Pulverweg 18

Telephon 194 und 412

Zu  
haben in  
Apotheken  
und Drogerien.  
Verlangen Sie Buch  
über „Trinkkuren  
im Hause“.

Sämtliche

Ermittlungen  
Beobachtungen

sowie  
Auskünfte

überall und billig

**Detektiv-Institut und  
Privatauskunftei**

**J. Römer**

D., Neue Marktstr. 10

Telephon 1241

Damensohlen u. Absätze M. 2.70

Herrensohlen u. Absätze M. 3.70

Spezialabteilung für farbige Schuhe

**Gebr. Löhr**

Knüppelgasse 4 Weinhausmarkt 5

Telephon 2847

**Kartell d. Auskunftlei  
BÜRGEL**

über

**300 Auskunftstellen**

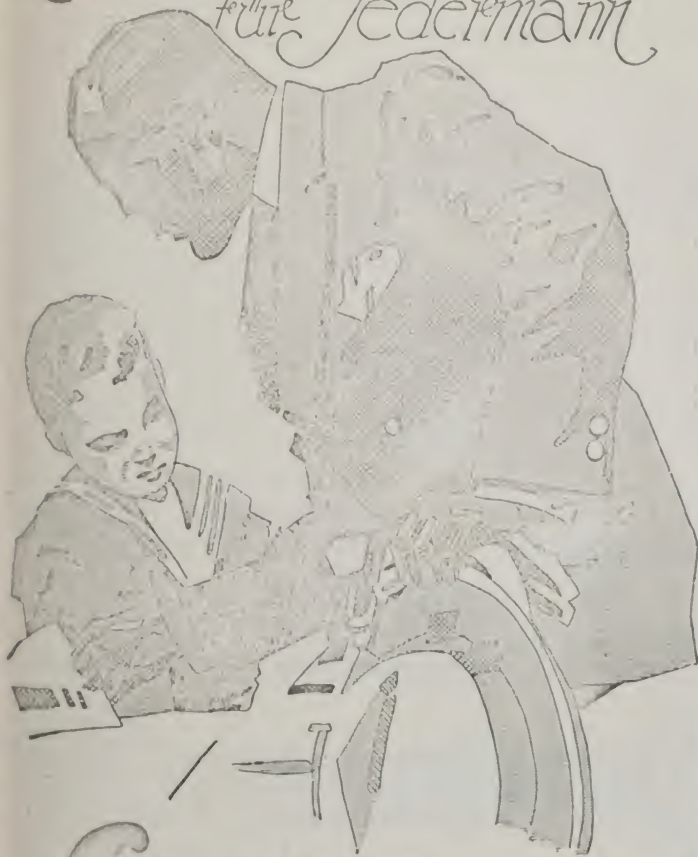
Duisburg, Mercatorhaus, Zimmer 300-308

Telephon 30171

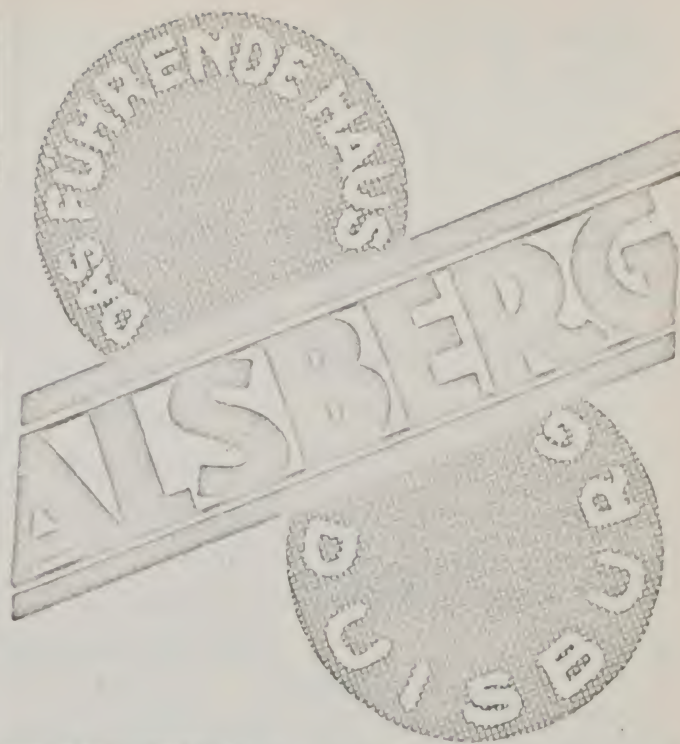
Wir bitten, die Anzeigen zu beachten!



Die richtige Kleidung  
für Jedermann



**Sachmayer**  
DUISBURG-BITKUM



**ERNST ESPEY**

Bahnamtliche Spedition  
Möbeltransport, Wohnungstausch

Tel. Süd 4905/09 **Duisburg** Tel. Süd 4905/09

**OPEL** Der in Deutschland  
meistgekaufte  
Personenwagen

Bequemste, billigste Abzahlung

4/20 PS-4 Zyl. ab 2300 Rm.

8/40 PS-6 Zyl. ab 3980 Rm.

10/40 PS-4 Zyl. ab 5400 Rm.

14/50 PS-6 Zyl. ab 5900 Rm.

Preise ab Werk.

**A. Aenstoots & Sohn**  
Duisburg

Büro und Betrieb: Krummacherstraße 20/22.  
Ausstellungshalle: Friedr.-Wilh.-Str. 57 (Ecke Feldstr.)  
Telephon 3117 und 1114

**Hermann Sommer**

Maler- und Anstreichermeister  
Duisburg, Cecilienstraße 3  
Telephon 4943 (Greosdonk)

**MAX LEVY**

Duisburg, Angerstraße 9  
Fernsprecher 252

**Versicherungen**

aller Art

Jeden Donnerstag

**כשר Geflügel**  
empfehlen

**Gebr. de Maan**

Telephon 989 Duisburg, Oberstraße 27  
Telephon 426 15 Ruhrort, Neumarkt 21

**Korsetts u. Hütthalter**

sowie alle einschlägigen Artikel  
für starke sowie schlanke Damen

**Geschwister Höhner**

Knüppelmarkt 18/20 Tel. 2221

**Adolf Nathan**

Tonhallenstraße 57 Duisburg Fernsprecher 4008  
Schreibmaschinen-Arbeiten  
Vervielfältigungen / Adressen etc.  
Buchführung

Neu eröffnet

**Speise-Restaurant**

streng **כשר**  
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit  
**Kalka** Holzgasse 7

**Spezial-Fischhaus**

**Adolf Gast**

Stadt bekannt  
für beste Fluß- und Seefische  
Räucherwaren sow. Delikatessen

**Sonnenwall 11** (Kuhort)

Telephon 3400 Süd  
Bestellungen frei Haus  
mittels Eilieferswagen

**Wilhelm Schmidt, Duisburg**

Inh.: Kraftwagenbereifung G. m. b. H.  
Duisburger Straße 11/13 - Fernruf 4450  
Außenbereifung • Bereifungen • Sportfahräder.  
JEDE ANFRAGE IHR VORTEIL!

**KOHLN  
K O K S  
BRIKETTS**

von nur erstklassi-  
gen Zechen liefern

**Gebr. Benzenberg** G. m.  
b. H.

Tel. 307 02

Düsseldorfer Straße 3



# Städtische Musikveranstaltungen Duisburg

Städtische Tonhalle  
Großer Saal

Mittwoch, 27. Februar, 20 Uhr:  
3. Kammermusik-Abend

1. Streichquartett Nr. 2, op. 59, e-moll Beethoven
2. Lieder R. Strauß, Gretschmaninow, Mussorgski
3. Streichquartett, D-dur Borodin

Grevesmühl-Quartett:

Grevesmühl, Spindler, Gilbert, Franke

Solistin: Rosette Anday, Wien (Alt)

Kartenverkauf zum Preise von 1.50—4.50 Mk. täglich 10—13 Uhr:  
Konzertkass. im Stadttheater, Buchhandlung Scheuermann,  
Boecker, Heinmann, Emsch, Musikalienhandlung Kirßen in Duis-  
burg, ausserartige Verkaufsstellen und am Konzertabend an  
der Abendkasse

## Duisburger SCHREIBSTUBE

Sonnenwall 54  
Telefon 8. 60

empfiehlt ihre sauberen  
Schriftarbeiten  
und  
Vervielfältigungen

Interieren  
bringt  
Gewinn!

✕ Bierholts Großhandlung in Kohlen ✕  
Halt sich bestens hier empfohlen

## Heinr. Bierhoff

G. m. b. H.

Kohlen = Koks = Briketts

Hansastr. Nr. 27 Tel. Nr. 32231—32232

כשר כשר

## Mittag- und Abendtisch Max Goldstein

Duisburg, Knuppelmarkt 11

Uebernahme von Hochzeiten und Festlichkeiten  
in engem 100 Personen fassendem Saal

Wo bestelle ich  
den eleganten  
Privatwagen?

NUR BEI

**AUTO-ANRUF 100**  
**AUGUST FARWICK**  
TAUBENSTRASSE NR. 14

Central Drogerie E. Honus

Nachf. Hermann Ohm, Duisburg

Friedrich Wilhelmsplatz, Ecke Kasinostr., Telefon 2689

Drogen, Chemikalien, Weine, Spirituosen,  
Mineralwasser, sämtliche Badeingredienzien,  
Feine Parfümerien erster Firmen usw.

## Kümmelbrot Challe-Brötchen

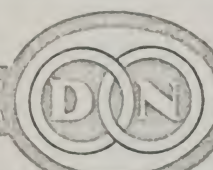
כשר

Liefert unter  
Aufsicht des  
Herrn König

## Wilhelm Gerken

Alte Rheinstraße 30, Telefon 5288

Bestellungen werden franko Haus geliefert



# DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Filialen:

**DUISBURG**  
Königstraße 44

**RUHRORT**  
Fabrikstraße 36



Errichtung von  
**Sparkonten**  
gegen Spar-  
bücher zu  
günstigen  
Zinssätzen

Anlegung auch  
kleiner Beträge.